



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

F., G.: Erinnerung an Dahlmann.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

werden sie gesungen und bekannt, und der Verfasser wird zuletzt veranlaßt, eine Sammlung derselben herauszugeben. Dieses ist's, was ich nach meiner besten Einsicht und mit aller Aufrichtigkeit dem mir bezeigten Vertrauen erwidern konnte.

Vorstehendes war geschrieben, als sich der Verfasser selbst an mich wandte. Ich müßte nur die Bemerkung hinzuzufügen, daß für unsere Literatur nichts wünschenswerther sey, als daß jeder, der eine Zeitlang gearbeitet hat, zum deutlichen Bewußtseyn dessen kommen möge was er vermag, damit er sich nicht vergebens abmühe und von sich nicht mehr, oder doch nichts anderes fordere, als was er leicht kann. Dadurch entspringt eine billige und unge-  
trübte Freude an dem was man hervorbringt und ein reiner Genuß an dem Beifall, den man erhält.

Weimar, den 26. September 1807.

Goethe.

---

### Erinnerung an Dahlmann.

Friedrich Christoph Dahlmann von Anton Springer. Erster Theil. Leipzig, S. Hirzel.

Diese Lebensgeschichte eines deutschen Mannes, geschrieben von seinem Amtsgenossen und Freunde, ist eine gute Frühlingsgabe für unser Volk, würdig des Gelehrten, den sie schildert, und dem Verfasser eine rühmliche Arbeit. Viele werden sich daran erfreuen und stärken, alle die Dahlmann hochgehalten, und die den jüngeren Freund mit Antheil auf den Gebieten seiner umfangreichen wissenschaftlichen Thätigkeit begleiten. Denn auch dieser ist uns ein werthvoller Vorkämpfer für die beste Bildung unserer Zeit geworden. Anton Springer weist uns in seinem wohlthuenden Wesen den charakteristischen Zug, welchen das deutsche Leben dieser Generation in vielen ihrer Schriftführer ausgeprägt hat. Ein Gelehrter, der das ideale Kunststreben der Vergangenheit so feinempfindend zu beobachten weiß, wie Wenige, und zugleich ein patriotischer Mann, Geschichtsschreiber eines modernen Staates, der gründlichste Kenner österreichischer Zustände und mit all seinem Fühlen und Hoffen fest in die politischen Kämpfe des werdenden deutschen Staats verwachsen. Mit den großen Gebilden vergangener Schönheit und mit den großen Aufgaben moderner Wirklichkeit gleich vertraut,

ist der Bonner Professor für Kunstgeschichte des Mittelalters, Verfasser der „Bilder aus der neueren Kunstgeschichte“ zugleich der gepriesene und gefürchtete Autor der „Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden“ geworden. Und war das bei Dahlmann nicht ganz ähnlich? Er legte die Proben seiner ästhetischen Erziehung ab in Uebersetzungen aus Aeschylus und Aristophanes, forschte um Saxo Grammaticus und in altdänischer Geschichte, und verfocht dabei als Professor zuerst die alten Rechte einer deutschen Landschaft gegen Dänemark, dann die Rechte der deutschen Nation auf eine Verfassung gegen den alten Polizeistaat und Willkür der Könige; auch er, der nach seiner Jugendbildung angelegt schien zum stillen, gedankenvollen Betrachter ferner Vergangenheit, wurde durch den Zug seiner Zeit zu einem Vorkämpfer für verfassungsmäßiges Recht und zu einem Lehrer in der Politik.

Und ging es manchen andern nicht ebenso? Unter den berühmtesten Lehrern unserer Wissenschaft sind verhältnißmäßig sehr viele, denen die Politik wenigstens einmal anspruchsvoll ihre Berufsthätigkeit gestört hat, die genöthigt wurden, als Gesehnte die Stätte ihrer Wirksamkeit zu verlassen, oder die gar in Landtagen und politischen Vereinen über Zeitfragen debattirten; die Mehrzahl derer, welche in hohem Fluge als Dichter begannen, wurden allmählig zu Schriftstellern über Tagesinteressen; sogar die bildenden Künstler sahen sich durch den herrschenden Zug in ihrem Schaffen geirrt. Sie suchten patriotische oder sociale Ideen zu Idealen umzubilden, und sie gewöhnten sich, mehr darum zu sorgen, daß das Werk ihrer Kunst bedeutsam, als daß es schön werde. — Offenbar ist dies übergewaltige Eindringen der Staatsorgen in die Seelen der Gelehrten und Künstler nicht jedem ein Gewinn für die Güte und Schönheit seiner Werke geworden, Vielen hat es die Möglichkeit des Schaffens gestört, im Ganzen dürfen wir doch mit Stolz sagen, daß diese Politik auch für Wissenschaft und Kunst der größte Fortschritt, Erzieherin eines schärfer spähenden Gelehrtengeschlechts, Vorbereitung für neue Kunstrichtungen geworden ist, denn sie half den Deutschen in der Hauptsache, sie formte die Charaktere männlicher.

Und kein größerer Gegensatz ist denkbar als zwischen dem Idealismus von Schiller und Goethe, welche den Künstler und Gelehrten, der politische Thätigkeit nicht vermied, für einen eben Zeitverschwender zu halten geneigt waren, und zwischen der jüngeren Generation, in welcher die Jünglinge Schlachtenlieder anstimmten und römische Tyrannen von deutschen Bären fressen ließen.

Es war die Morgenröthe dieser Neuen Zeit, in welcher Dahlmann heraufkam, und um sein ernstes Haupt schwebt für uns Jüngere das verklärende Frühlicht. Er zählte als Politiker und als Gelehrter unter den ersten seiner

Jahre. Den höchsten Staatsämtern hielt man ihn für gewachsen und bedrängte Könige sorgten unruhig darum, ob sein Urtheil über ihre Fehlgriffe ein mildes sei. Zu seinen Füßen lauschte, wenn er lehrte, andächtig die Blüthe der deutschen Jugend und seine Geschichte Dänemarks galt gerade den Fachgenossen für einen besonders großartigen und tiefgeschöpften Gewinn. Dennoch wird dem jüngeren Geschlecht leicht, ihn als Politiker und als Gelehrten zu übersehen. Poetische Empfindung mischte sich ihm noch anders in Willen und Gedanken, als uns erlaubt ist. Es war ein politischer Fehler, daß er die Verwerfung des schlechten Waffenstillstandes von Malmö zu Frankfurt durchsetzte und dann planlos vor der Unmöglichkeit stillstand, ein Ministerium seiner Wahl zu bilden; auch seine besten historischen Werke erweisen ein sehr eigenthümlich herrisches Schalten mit dem überlieferten Stoff, wobei kräftige dichterische Anschauung ihm Farbe und Combination allzusehr bestimmen. Die Kenntniß des historischen Details ist seit ihm unermesslich größer, die Methode historischer Construction unvergleichlich strenger geworden. Das ist bei einer Nation von aufsteigender Lebenskraft natürlich. Die Alten irren, damit die Jüngeren von ihnen lernen, andere Thorheiten zu begehen. Aber solche Schätzung nach dem Maßstab unsrer Zeit nimmt diesem Mann keinen Bruchtheil seines Werthes für unser Geschlecht und für alle Zukunft.

Denn was ist es doch, was einen Mann den Herzen seiner Zeitgenossen theuer macht, den spätern Geschlechtern werth erhält? Zunächst freilich, daß er nach dem Maße seiner Zeit gut gearbeitet hat für solche Zwecke, welche der Nation dauernden Werth haben. Davon hängt seine geschichtliche Berechtigung ab. Aber was er auch schafft, seine Arbeit an sich ist's in der Regel nicht, deren Dauer sein Gedächtniß dauerhaft macht. Die Ordnungen des weisesten Staatsmannes überleben selten die nächste Generation. Was besteht noch von dem Regierungssystem Friedrich II., das wir erhalten wünschen? sogar die größten lebenspendenden Ideen, die er seiner Zeit zuerst practisch machte, sind uns entweder selbstverständlicher Besitz, bei dem wir wenig seiner gedenken, oder sie mögen von uns oder unsern Nachfahren gar widerlegt werden. Es ist sehr zweifelhaft geworden, ob der Staat seinen Bürgern noch erlauben kann, ganz nach ihrer Fagon selig zu werden, sobald irgendwo ein Alter vom Berge sich zum unfehlbaren Beherrscher ihrer Gedanken und Fäuste macht. Und ebenso wird dem Gelehrten das scharfsinnigste Geisteswerk durch weitere Arbeit von Tausenden umgeformt, eingeengt, widerlegt. Nur wenige große Erfinder und Künstler haben den Vorzug, daß ihre Werke abgelöst von ihnen unverändert fortleben in den Seelen späterer Geschlechter und selbstthätig in ihrer Eigenart noch dann der Menschheit dienen, wenn die Person des Urheberers gänzlich verschwunden ist bis auf wenige unsichere Erinnerungen.

Aber auch in diesem Fall sucht die Folgezeit unablässig hinter der Dichtung den Dichter, hinter der Arbeit den Erfinder. Denn nicht das Geschaffene an sich, sondern Geist, Gemüth, Charakter des Schaffenden, die wir daraus erkennen, machen uns die Werke vergangener Menschen vertraulich. In diesem Sinne schreiben wir rastlos Geschichten der Philosophie, der bildenden Kunst, der Literatur, weil wir das Bedürfniß haben, zu verstehen, wie Lehre und Kunstwerk geworden sind zuerst in den Menschen und dann in den Charakteren höherer Ordnung, den Völkern. Die beste bildende und lebenspendende Wirkung des erhaltenen Werkes beruht immer in dem persönlichen Verkehr, der uns dadurch mit dem Werkmeister wird. Seine imponirende Eigenart, seine Gedanken, die Farbe, welche aus seinem Gemüth in das Werk übergeht, sind uns das reizvollste.

Dem deutschen Gelehrten wird leicht, einzelne Unrichtigkeiten und beschränktes Gesichtsfeld in den Werken Macaulay's nachzuweisen, unsere Methode historischer Kritik ist unzweifelhaft die bessere. Und doch wird der Engländer für alle Zeit als einer der größten Geschichtsschreiber gelten, und eine unermesslich größere Wirkung auf die Bildung der späteren ausüben, als andere nicht weniger glänzende und in vieler Forschung genauere Darstellungen derselben Geschichte. Warum? Weil in der Größe, der männlichen Festigkeit seines Wesens, der wundervollen Dialektik seines politisch geschulten Geistes ein unwiderstehlicher Zauber liegt, er zieht den Leser zu sich in die heitere, reine, wohlthuende Luft eines hochsinnigen Mannes. So sehr suchen wir den Menschen in der Geschichte, daß wir den Charakter noch dann lieben, wenn seine Werke uns ganz geschwunden sind. Was blieb von dem jüngeren Cato zurück? nicht die Partei, der er treu war, nicht seine Reden, die uns fast gänzlich verloren sind, machen die Schattengestalt uns so rührend, sein Ethos ist es allein, sein merkwürdiger Charakter in einer argen Zeit.

Und wenn es jemals einen Mann gegeben hat, der vorzugsweise durch seinen Charakter auf die Zeitgenossen wirkte, und den Abdruck seines Wesens veredelnd in die Seelen des jüngeren Geschlechtes legte, so war dies der stille ernste Gelehrte, dessen Lebensgeschichte wir hier empfehlen. So wird er auch fortleben in der deutschen Geschichte, als das Idealbild, und als ein typisches Bild aus der ersten Periode unserer politischen Bildung, in der die deutschen Privatmenschen sich für Theilnahme am Staat eifrig rüsteten. Ein schwerflüssiger, fester, reiner Mann, der bestehendes Recht und die sittlichen Forderungen der Nation an den Staat mit maßvollem und strengem Urtheil und doch in heißer Empfindung mit einander zu gesellen verstand. Einer der besten Deutschen durch lauterer Sinn und inniges Gemüth, stolz und edel in seinen Gedanken, unsträflich in seinem Thun, der den Zeitgenossen wie ein unbestechlicher Richter über ihre Gedanken und Thaten erschien.

Ja, er war ein deutscher Professor auch als Politiker. Er war nicht geschult in parlamentarischen Kämpfen, er hatte den Staat sich in Gedanken konstruirt aus dem Wesen der Deutschen, wie er es mit seiner Empfindung aus dem Leben und der Geschichte faßte, und aus fremden Zuständen, welche ihm die Beobachtung nahe legte. Er war nicht gewöhnt als thätiger Politiker zu handeln, obwohl grade er um politische Interessen zweier Landschaften geschäftlich mehr zu sorgen hatte, als andere Gelehrte seiner Zeit. Er war so unschuldig und bei allem Scharfsinn doch unbehilflich in stürmischem Drang der Ereignisse. Aber er war auch darin ein schönes Bild unserer politischen Jugend, daß er jeden Conflict der Pflicht, alle großen Fragen, welche in sein friedliches Leben drangen, tief innerlich als schwere Gewissenssache durchkämpfte, und daß sein Urtheil und Wille nur gerichtet wurde durch das lautere Rechtsgefühl und das hohe Ethos seines Wesens. So war er zuletzt immer ganz er selbst, fest nach außen, von sicher beherrschter Bewegung, einig mit sich und dabei von unzerstörbarem Vertrauen zu der Güte menschlicher Natur und zu dem hohen Beruf seines Volkes.

Seitdem ist andere Zeit gekommen. Wir sind vielleicht nicht fester, aber härter und entschlossener im Handeln, wir haben uns gewöhnt, entweder eigensinnig zu beharren oder verständig uns zu fügen. Wir steuern gewandter und in Vielem sicherer durch politische Sturmfluth. Auch das Verständniß unserer Staatsbedürfnisse, die Einsicht in das Detail der Reformen sind weit größer geworden, als sie vor vierzig, zwanzig Jahren waren. Aber mit der größeren Erfahrung und der höheren Geltung unserer Thätigkeit für den Staat sind uns auch neue Versuchungen gekommen. Die Macht des Geldes, der Einfluß der Parteien setzen unsere Politiker der Gefahr aus, Urtheil und Gewissen unmännlich gefangen zu geben. —

Möge darum das Bild Dahlmann's in den Herzen der Lebenden recht fest haften. So waren die Guten zur Zeit der Väter. Sorgen wir dafür, daß wir die stolze Redlichkeit, die Verachtung des anspruchsvollen Scheins, und die opferbereite Hingabe an den Staat, das deutsche Erbe, welches sie uns hinterließen, auch unsern Nachkommen wohlbewahrt überliefern.

G. F.